

Potenzial der interprofessionellen Ausbildung im Gesundheitswesen: Folgenabschätzung eines interprofessionellen Ausbildungsversuchs in der italienischen Schweiz

Studie im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit,
Förderprogramm «Interprofessionalität im Gesundheitswesen»
2017–2020

Zusammenfassende Kurzdarstellung des Schlussberichts

Forschungsteam:

Monica Bianchi

Graziano Meli

Maria Caiata Zufferey

Paola Di Giulio

Carla Pedrazzani

30. November 2019

1. Ziele und Aufbau der Studie

Interprofessionelles Lernen im Gesundheitswesen findet dann statt, wenn die Zusammenarbeit so in die Bildung integriert wird, dass die klinischen Erfahrungen der Studierenden möglichst den tatsächlichen Pflegetätigkeiten entsprechen, die sie nach ihrer Ausbildung ausüben werden. Das geschieht, wenn die Voraussetzungen geschaffen werden, damit Studierende von mindestens zwei Professionen gemeinsam und/oder voneinander lernen können. Die interprofessionelle Ausbildung wird zu einem Schlüsselfaktor, um die Studierenden auf die interprofessionelle Zusammenarbeit vorzubereiten. Das ist eine wichtige Voraussetzung, um eine einheitliche und wirksame Gesundheitsversorgung zu gewährleisten, die Versorgungsqualität zu verbessern, die Fluktuation der Fachkräfte zu verringern und die Gesundheitskosten zu senken. Obwohl die Literatur das Potenzial der interprofessionellen Bildung für die Entwicklung der Fähigkeit zur interprofessionellen Zusammenarbeit aufzeigt, gibt es immer noch wenig Evidenz für die reale Wirkung von pädagogischen Ansätzen dieser Art. Die vorliegende Studie setzt in diesem Forschungsbereich an, um **die Wirksamkeit der interprofessionellen Ausbildung bei Studierenden zu analysieren, die einen Lehrgang mit interprofessionellem Ansatz absolviert haben**. Die Fallstudie betrifft den Lehrplan für die Studiengänge für Pflege, Ergotherapie und Physiotherapie der Fachhochschule der italienischen Schweiz SUPSI: Er fördert die interprofessionelle Ausbildung in einem strukturierten, kontinuierlichen und schrittweisen Prozess, der sich über 6 Semester erstreckt und die Vergabe von 45 von insgesamt 180 ECTS Credits im Rahmen gemeinsamer Ausbildungsmodulen der drei Gesundheitslehrgänge vorsieht.

2. Methoden

Es wurde ein dreiteiliges **gemischtes Forschungskonzept (mixed methods design)** gewählt. Zunächst wurde eine quantitative Studie durchgeführt, um die Fähigkeit zur interprofessionellen Zusammenarbeit in vier verschiedenen Gruppen zu messen: Studierende im ersten Ausbildungsjahr zu Beginn ihrer Ausbildung; Studierende im dritten Ausbildungsjahr am Ende ihrer Ausbildung; ehemalige Studierende ein Jahr nach Eintritt ins Berufsleben; ehemalige Studierende zwei Jahre nach Eintritt ins Berufsleben. In der zweiten Phase wurde eine qualitative Methodik angewandt, um die Lernerfahrungen der Studierenden mit der Interprofessionalität sowie die Art und Weise, wie sich dieses Lernen nach dem Eintritt ins Berufsleben verändert, zu untersuchen. Teilstrukturierte Interviews wurden geführt mit einem Studenten im dritten Ausbildungsjahr, mit ehemaligen Studierenden ein oder zwei Jahre nach Eintritt ins Berufsleben sowie mit Gesundheitsfachpersonen, die Mitglieder der Teams sind, in denen die ehemaligen Studierenden der SUPSI eingestellt wurden. In der dritten Phase wurden die quantitativen und qualitativen Ergebnisse trianguliert, um eine Gesamtsicht auf den Untersuchungsgegenstand zu erhalten.

3. Ergebnisse

Die quantitative Studie ermöglichte, insgesamt 324 Fragebögen von Studierenden im ersten Ausbildungsjahr (115) und im dritten Ausbildungsjahr (106) sowie von ehemaligen Studierenden ein Jahr (48) und zwei Jahre (55) nach Eintritt ins Berufsleben zu sammeln. In der qualitativen Studie wurden insgesamt 51 Personen befragt, darunter Studierende im dritten Ausbildungsjahr (15), ehemalige Studierende ein Jahr (9) und zwei Jahre (14) nach Eintritt ins Berufsleben und Gesundheitsfachpersonen (13). Durch die statistische und thematische Analyse des Datenkorpus

und die Datenintegration ist es gelungen, eine Reihe von Beweisen zu erbringen für die **Wirkung** der interprofessionellen Ausbildung, die **Nachhaltigkeit** dieser Wirkung, den dabei erzeugten **Lernprozess** und für die **Veränderung** des Bildungsrucksacks, wenn die Betroffenen ins Berufsleben eintreten.

Was die Wirkung der interprofessionellen Ausbildung betrifft, so zeigten die quantitativen Ergebnisse eine **signifikante Zunahme der Fähigkeit zur interprofessionellen Zusammenarbeit** bei Studierenden im dritten Ausbildungsjahr gegenüber Studierenden im ersten Ausbildungsjahr. Dabei war festzustellen, dass die Studierenden im ersten Ausbildungsjahr bereits ansatzweise für die Interprofessionalität sensibilisiert sind. Dies liegt daran, dass sie während **des Praktikums vor der Ausbildung mit Gesundheitseinrichtungen in Kontakt kommen und einen ersten grundlegenden Moment der Annäherung** an die interprofessionelle Zusammenarbeit erleben. Die Nachhaltigkeit der Wirkung der interprofessionellen Ausbildung beim Aufbau der Fähigkeit zur interprofessionellen Zusammenarbeit ist zwei Jahre nach Abschluss der Ausbildung deutlich zu beobachten. Diese Nachhaltigkeit bewegt sich jedoch nicht auf einer kontinuierlichen, stabilen Achse: **Ein Jahr nach Abschluss des Studiums scheint die Wirkung der interprofessionellen Ausbildung nachzulassen, nimmt aber in den folgenden Monaten wieder deutlich zu.**

Qualitative Daten helfen, die quantitativen Ergebnisse besser zu verstehen. Die Wirksamkeit der Berufsbildung wurde durch die Analyse des Lernprozesses vertieft. Es zeigt sich, dass die interprofessionelle Ausbildung von den Studierenden als anspruchsvoller, arbeitsintensiver, manchmal heikler, aber langfristig wertvoller Lehrgang erlebt wird. Sie ermöglicht eine **Einarbeitung** in die Interprofessionalität durch den Erwerb einer Fülle von Wissen, Kompetenzen und Grundfertigkeiten sowie der Fähigkeit, damit verbundene Erfahrungen mit reflektierender und kritischer Praxis zu verarbeiten. Die Voraussetzungen dafür sind die Schaffung von Unterrichts- und Lernsituationen, welche die Studierenden der drei Fachrichtungen gemeinsam durchlaufen, das Engagement und die Überzeugung der Lehrpersonen, die den Wert der interprofessionellen Zusammenarbeit verinnerlicht haben sollten, sowie die Verfügbarkeit geeigneter Ressourcen zur Bewältigung der Komplexität dieser Art des Lernens. Die grösste Sorge der Studierenden bei der interprofessionellen Ausbildung ist, dass diese den Aufbau einer starken beruflichen Identität verhindert. Zu Beginn des Studiums ist diese Angst zwar ausgeprägt, aber im Laufe der Zeit beginnen die Studierenden zu verstehen, dass Identität ein relationales Konzept ist, das sowohl auf den eigenen Spezifitäten als auch auf den Erwartungen anderer aufbaut. Die Beziehung zu Kolleginnen und Kollegen aus anderen Fachrichtungen kann daher auch ein Mittel zur Identitätsfindung sein.

Die Abnahme der Fähigkeit zur interprofessionellen Zusammenarbeit in den Monaten nach dem Studienabschluss lässt sie sich mit dem Phänomen der "**Inkubation**" erklären: Während die ehemaligen Studierenden einerseits erkennen, dass der erworbene Wissensschatz auf die Probe gestellt und auf die berufliche Realität übertragen werden muss, neigen sie andererseits in den ersten Arbeitsmonaten dazu, der interprofessionellen Zusammenarbeit vorübergehend weniger Beachtung zu schenken, um ihre ganze Energie auf das Finden der eigenen Rolle innerhalb der Institution richten zu können. Diese Abnahme lässt sich abfedern, wenn die Institution Einführungskurse und eindeutige interprofessionelle Aktivitäten vorsieht: In diesem Fall verkürzt sich die Inkubation, da die neu eingestellte Person von der Institution selbst direkt aufgefordert wird, das während der Ausbildung Gelernte zu anzuwenden.

Die Zunahme der Fähigkeit zur interprofessionellen Zusammenarbeit zwei Jahre nach Studienabschluss erklärt sich schliesslich damit, dass die Betroffenen nicht mehr so stark damit beschäftigt sind, sich in den Betrieb einzufügen: Haben die ehemaligen Studierenden ihre Rolle gefunden, sind sie wieder in der Lage, die erforderlichen Ressourcen zu mobilisieren, um ein aktives

Engagement für die Umsetzung und Entwicklung der interprofessionellen Zusammenarbeit zu gewährleisten. Das früher erworbene Wissen wird überdacht, auf die persönliche Situation abgestimmt und im Betrieb angewendet. Nun sind die Betroffenen bereit, Verantwortung für die interprofessionelle Zusammenarbeit zu übernehmen, um so einen echten Wandel in der Institution herbeizuführen und einen Lernprozess auf Betriebsebene anzuregen. Die grössten Schwierigkeiten liegen derzeit im allfälligen Widerstand des Betriebs und der dort arbeitenden Menschen. Gesundheitsfachpersonen, welche die Eingliederung ehemaliger Studierender mitverfolgt haben, äusserten ihre Wertschätzung für die Leichtigkeit, mit der diese sich in interprofessionelle Teams einfügen und mit anderen Fachpersonen zusammenarbeiten.

	<i>STUDIERENDE Einarbeitung in die Interprofessionalität</i>	<i>EX-STUDIERENDE + 1 JAHR Inkubation der Interprofessionalität</i>	<i>EX-STUDIERENDE + 2 JAHRE Engagement für die Interprofessionalität</i>
<i>KONZEPT DER INTERPROFESSIONALITÄT</i>	Erworbener Wissensschatz und erlernte Fähigkeiten	Wissensschatz und Fähigkeiten auf dem Prüfstand	Wissensschatz und Fähigkeiten werden überdacht.
<i>PROZESS IN BEZUG AUF DIE INTERPROFESSIONALITÄT</i>	Lernen als anspruchsvoller und heikler Prozess	Übertragung in die Praxis als Prozess der Sinnfindung für die gemachten Erfahrungen	Lernprozess auf Betriebsebene als persönlicher Aktualisierungsprozess
<i>HERAUSFORDERUNGEN DER INTERPROFESSIONALITÄT</i>	Interprofessionalität auf Kosten der Identität	Die eigene Rolle in der Institution muss zuerst gefunden werden.	Widerstand des Umfelds

Bei der Triangulation konnte eine vollständige oder teilweise Konvergenz der Ergebnisse beobachtet werden. Es gibt keine Situationen mit mangelnder Konvergenz/Diskordanz.

4. Interventionsbereiche

Die interprofessionelle Ausbildung spielt eine grundlegende Rolle beim Aufbau der Fähigkeit zur interprofessionellen Zusammenarbeit bei Studierenden, welche die Fachpersonen der Zukunft sind. Mit den Erkenntnissen, die durch diese vertiefende Studie gewonnen wurden, lassen sich folgende Fragen beantworten: Welche Faktoren tragen zur Schaffung interprofessioneller Bildungsgänge bei? Welches sind die Stärken auf Organisationsebene und beim Ausbildungsteam? Welche Modalitäten fördern die Teilnahme der Studierenden, und welche mögliche Wirkung hat der Betrieb, der die ehemaligen Studierenden einstellt?

Aufgrund der Ergebnisse der Studie wurden die möglichen Interventionsbereiche ermittelt. Diese beinhalten einige spezifische Empfehlungen und Entwicklungsmöglichkeiten. Für ein einfacheres Verständnis wurde beschlossen, spezifische Akteure zu definieren, auf die man sich bei diesen Empfehlungen beziehen kann: **Bildungseinrichtungen, Ausbildende, Studierende, Gesundheitseinrichtungen und politische Kreise.**

Landesweit gibt es viele verschiedene **Bildungseinrichtungen**. In einigen ist die interprofessionelle Ausbildung bereits verankert, in anderen gibt es erste Erfahrungen dazu, und in wieder anderen

wird noch über die Möglichkeit einer Einführung diskutiert. Für alle diese Einrichtungen ist es wichtig, die Bedeutung der interprofessionellen Ausbildung klar verstanden zu haben, um Wissen, Kompetenzen und Fähigkeiten zur interprofessionellen Zusammenarbeit zu entwickeln und mit ihren Ausbildungsteams die Bedeutung und den Wert der interprofessionellen Zusammenarbeit zu definieren und zu festigen. Ausgehend davon lässt sich der interprofessionelle Lehrgang mit einer Ausbildungstechnik aufbauen, mit der sich aufgrund der Bildungsziele und des Kompetenzprofils ermitteln lässt, welche pädagogisch-didaktischen Strategien zu fördern sind. Ein grundlegender Aspekt, auf den wir hinweisen konnten, ist die Bedeutung der Verankerung in der beruflichen Praxis sowohl bei der Erarbeitung der Lernsituationen (z.B. organisatorische Situationen, Situationen im Zusammenhang mit Führung und/oder Ethik) als auch bei der Auseinandersetzung mit während der Praktika erlebten Situationen.

Eine Institution, die sich für eine Ausrichtung auf interprofessionelle Lehrgänge entscheidet, muss sich auch mit dem Thema Ressourcen befassen: strukturelle, zeitliche, personelle und wirtschaftliche Ressourcen. Interprofessionelle Ausbildung ist keine Wahl ohne finanzielle Auswirkungen, aber man darf nicht nur aus Ressourcengründen auf ihre Einführung verzichten, denn die Ergebnisse, die sich damit erzielen lassen, können die investierten Ressourcen rechtfertigen.

Die **Ausbildenden** spielen in der interprofessionellen Ausbildung eine wesentliche Rolle, denn die Studierenden spüren, ob die Lehrpersonen motiviert sind und im Unterricht den Wert der Interprofessionalität selbst (er)leben. Ein wichtiger Aspekt bei Lehrpersonen ist, dass sie den mit ihrer Institution definierten Lehrgang intensiv vermitteln, dass sie bei der Auswahl und Einführung solider theoretischer Referenzmodelle für die Ausbildung und die interprofessionelle Kooperation zusammenarbeiten, dass sie das Konzept der interprofessionellen Zusammenarbeit auch in ihrer eigenen Berufspraxis ausreifen lassen und erleben konnten und dass sie dessen Wert, aber auch die damit verbundenen möglichen Schwierigkeiten erkannt haben. Das ist sehr hilfreich, um die Studierenden am Anfang ihrer Ausbildung zu unterstützen oder auch, wenn sie Mühe haben, den Sinn in der interprofessionellen Ausbildung zu sehen, oder sich von Anfangsschwierigkeiten entmutigen lassen. Eine Empfehlung an die Ausbildenden und ihre Institutionen ist, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass die Verantwortung für interprofessionelle Ausbildungsmodule zwischen den Lehrkräften der verschiedenen im Lehrgang vertretenen Professionen geteilt werden kann, denn auf diese Weise können sie die Erfahrung der interprofessionellen Zusammenarbeit persönlich an die Studierenden weitergeben. Schliesslich wird den in der Forschung tätigen Ausbildenden empfohlen, Forschungsprojekte zu entwickeln, die es ermöglichen, bisher noch wenig erforschte und/oder wenig bekannte Aspekte zu untersuchen.

Die **Studierenden** sind Akteure im Prozess der interprofessionellen Ausbildung und können einen Unterschied machen, und zwar sowohl während der Ausbildung durch ihre Teilnahme am Unterricht und ihre Herangehensweise an die interprofessionelle Zusammenarbeit während der Praktika, als auch nach der Ausbildung durch die reflektierende und kritische Verarbeitung des Unterrichts und der Praktika. In den drei Ausbildungsjahren kann es vorkommen, dass die Studierenden den Umstand als Herausforderung erleben, dass weniger Zeit für den Aufbau einer eigenen beruflichen Identität bleibt, weil Kompetenzen und Fertigkeiten für die interprofessionelle Zusammenarbeit erworben werden müssen. Es ist wichtig, dass sie sich in solchen Situationen vom Ausbildungsteam unterstützt und geleitet fühlen und dass ihnen vor allem klar ist, dass die Herausbildung der Identität auf einer relationalen Ebene stattfindet. Bei ihrer Vorbereitung auf den Eintritt ins Berufsleben müssen sie auch in der Lage sein, die Fähigkeit zur Resilienz gegen ein Umfeld zu entwickeln, das ihnen Schwierigkeiten beim Aufbau der interprofessionellen Zusammenarbeit bereitet und sie bei der Implementierung der Interprofessionalität behindert. Sie müssen während

der Ausbildung die Fülle an Experimentiermöglichkeiten nutzen und die interprofessionelle Zusammenarbeit üben sowie nach und nach ihre Widerstandsfähigkeit aufbauen.

Gesundheitseinrichtungen können öffentliche und/oder private Institutionen, stationäre und/oder ambulante Einrichtungen sein, in denen die Studierenden während des Lehrgangs ihr Praktikum absolvieren und am Ende der Ausbildung als neue Mitarbeitende eingestellt werden.

Da sie im Prozess für den Erwerb von Kompetenzen und Fähigkeiten für die interprofessionelle Zusammenarbeit zweimal eine wichtige Rolle spielen (zuerst als Praktikumsplatz und dann als Arbeitgeber), ist es unerlässlich, dass sie ein einheitliches internes Referenzmodell dafür erarbeiten und die erforderlichen Ressourcen definieren. Wichtig sind nicht nur die finanziellen Mittel, sondern auch die räumlichen, zeitlichen und personellen Ressourcen, die Zusammensetzung der Qualifikationen und die Festlegung definierter Zeitpunkte, zu denen die verschiedenen Fachpersonen sich austauschen und planen können. Im Laufe der Jahre wird die Zahl der Menschen zunehmen, die eine interprofessionelle Ausbildung absolviert haben und sich am Aufbau einer Organisationskultur beteiligt fühlen, welche die interprofessionelle Zusammenarbeit fördert und unterstützt. Diese Menschen werden immer mehr eine entscheidende Rolle für den Betrieb spielen, der verschiedene Wege einschlagen sollte, um sie zu unterstützen. Eine weitere strategische Rolle dieser Einrichtungen ist mit der Definition und Entwicklung von Eingliederungsmassnahmen für neu eingestellte Mitarbeitende verbunden, um deren Einbindung in Prozesse und Rollen zu fördern und zu versuchen, den Stress für diese neuen Mitarbeitenden abzubauen. Erforderlich ist auch der Zugang zu definierten Fortbildungsangeboten (stationär oder ambulant) für die Fachpersonen, welche die neuen Mitarbeitenden bei ihrer beruflichen Entwicklung sowie bei der Umsetzung der interprofessionellen Zusammenarbeit unterstützen. Das Bewusstsein darum, dass Wissen, Kompetenzen und Fähigkeiten zur interprofessionellen Zusammenarbeit während der Eingliederungsphase und im ersten Arbeitsjahr in den Hintergrund treten, kann die Entwicklung von Ad-hoc-Unterstützungsinstrumenten für diesen Zeitraum fördern.

In der **Politik** können Institutionen wie der Bund und Swissuniversities auf verschiedenen Interventionsebenen ansetzen. Diese reichen von der Sensibilisierung für die interprofessionelle Ausbildung als Mittel zum Aufbau der interprofessionellen Zusammenarbeit über die Förderung von Forschungsprogrammen zu diesem Thema, die Verbreitung der Ergebnisse von Forschungsprojekten bis hin zur Unterstützung der Entwicklung und Verbreitung von Good Practices in diesem Zusammenhang. Eine Form der Unterstützung in diesem Sinne könnte die Anerkennung von auf der interprofessionellen Ausbildung beruhenden Modulen als Qualitätskriterium für die Akkreditierung von Ausbildungsprogrammen sein. Eine andere Art von politischem Handeln ist seitens der Wissenschafts- und Berufsverbände möglich, die mit spezifischen Initiativen unter Einbeziehung ihrer Mitglieder für die Thematik sensibilisieren können.

5. Fazit

Diese Studie zeigt das Potenzial der interprofessionellen Ausbildung für die Entwicklung von Fähigkeiten zur interprofessionellen Zusammenarbeit in den Gesundheitsberufen. Gleichzeitig zeigt sie die Komplexität des Lernprozesses und die Voraussetzungen für dessen Erfolg sowie die Bedeutung des Arbeitsumfelds, in das sich Personen nach ihrer Ausbildung eingliedern, für die Aufrechterhaltung, Umsetzung und Förderung der Fähigkeit zur interprofessionellen Zusammenarbeit.